

# 1938

## Gedenkläuten 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich kann mich gut an den lauen Abend im November des vergangenen Jahres erinnern. Wie zu jedem Jahr waren Offizielle, Vertreter des israelischen Staates sowie der Botschaften Deutschlands und Österreichs im Garten der Konrad-Adenauer-Stiftung versammelt. Im Hintergrund eröffnete sich der imposante Blick auf die Quadern der Stadtmauer, die die Jerusalemer Stadtmauer umschließen. Die Redner erinnerten an das Unrecht, das den deutschen Juden vor genau 70 Jahren in der Nacht auf den 10. November des Jahres 1938 angetan wurde. Es wurde dem Ende des deutsch-jüdischen Kulturerbes gedacht, dass in fast 1000-jähriger Geschichte gemeinsamer, wechselhafter Co-Existenz wachsen konnte, in wenigen Stunden mit dem Novemberpogrom ein jähes Ende fand. Es wurde gedacht den vielen wertvollen Menschenleben, die in dieser Nacht und bald darauf starben.

In der Tat, es sind viele Jahre vergangen. Doch das Unrecht bleibt Unrecht, zeitlos – die Erinnerung an zerbrochene Fensterscheiben auf dem Bürgersteig, die verbrennenden Thorarollen auf dem Asphalt sind im kollektiven Gedächtnis – und sie sind Teil deutscher Nachkriegskultur.

Einige Redner der letztjährigen Veranstaltung ermahnten:

Dauerhafte Erinnerungskultur braucht markante Riten und klare Zeichen. Ein Zeichen war das Glockenläuten der Kirchen in Deutschland, an dem sich 700 Kirchen aller Konfessionen beteiligten. Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in Israel:

Die Auguste Victoria Himmelfahrtskirche und die Erlöserkirche fielen einem Botschafter ins Wort, unterbrachen die Sätze, die gerade vom Glockenleuten in Deutschland berichteten. Das Zeichen wurde in die Welt hinaus getragen und mit der unterbrochenen Rede im Garten der Konrad-Adenauer-Stiftung live im israelischen Fernsehen übertragen.

Wäre es zum Holocaust gekommen, wenn mutige Glocken gegen das Unrecht geläutet hätten? Hätte sich die Entwicklung zum Schlimmsten vermeiden lassen können, wenn bereits ab 1933 ein Zeichen gegen den fehlenden Willen, die Rechte der jüdischen Bürger zu schützen, gesetzt worden wäre? Das Läuten der Glocken im vergangenen Jahr war ein Zeichen gegen die drohende Kultur des Vergessens, lauter als die Stimmen der Leugner und Verdränger. Viele Zeitungsberichte in Deutschland und im Ausland bezeugen, dass die Resonanz überwältigend war.

Angesichts des großen Erfolges will ich dazu anregen: Setzen Sie auch dieses Jahr mit dem Läuten der Glocken ein Zeichen.

Prof. Meir Schwarz  
Ashkenaz House /Synagogues Memorial  
Jerusalem im September 2009

## 1938 klanglos – 2008 ?

Christliche Gemeinden aller Konfessionen sind eingeladen, anlässlich des 70. Jahrestages der Ereignisse der Reichspogromnacht, am Sonntag, den 9.11.2008 um 17.00 Uhr für 15 Minuten die Glocken zu läuten, um ein öffentliches Zeichen der Erinnerung, des Gedenkens und der Mahnung zu setzen. Es ist der Aufruf zum Innehalten und Nachdenken über das, was damals in Deutschland geschehen konnte und wozu das Schweigen des Großteils der Bevölkerung und auch der Kirchen geführt hat. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Gemeinden vor Ort im Rahmen des Gedenk-Läutens über das jüdische Leben in ihrer Stadt und Gemeinde informieren und das Gedenk-Läuten auch zu einer Betrachtung in den Kirchen, einem Gebet oder einem stillen Gedenken nutzen würden.

Das Gedenk-Läuten geht auf eine Idee von Prof. Meir Schwarz, dem Leiter des Ashkenaz House [Synagogue Memorial] in Jerusalem zurück.

Dr. Herbert Poensgen

In den Novemberpogromen von 1938 brannten in ganz Deutschland mehr als 1500 Synagogen. Von 1933 bis 39 wurden ca. 6 000 Jüdinnen und Juden Opfer der Nazis. Öffentlicher Protest dagegen regte sich kaum. Wer weiß, wäre es zu den 6 Millionen jüdischen Opfern gekommen, wenn der Protest bei den 6 000 größer gewesen? Wäre es zu den brennenden Öfen der Krematorien in den Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Majdanek gekommen, hätte es einen hörbaren Aufschrei gegeben bei den brennenden Synagogen in Nürnberg, Essen, Frankfurt und all den anderen Städten?

Am 9., 10. und 11. November 1938 läuteten die Glocken von Deutschlands Kirchen wie an jedem Tag. Für ein deutliches Zeichen gegen das Unrecht, das häufig nur ein paar Straßen weiter geschah, fehlte der Mut, die Kraft, oft der Wille.

„Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“, sagte Dietrich Bonhoeffer, doch im November 1938 schrien die Glocken nicht, noch schwiegen sie, um so wenigstens ein Zeichen der Solidarität mit den jüdischen MitbewohnerInnen und ihren zerstörten Synagogen zum Ausdruck zu bringen. Sie läuteten wie immer, und so machten sie es leicht, weiterzugehen, vorbei an zerstörten Geschäften, zu übersehen, dass der Nachbar verhaftet worden war, wegzublicken von den noch rauchenden Trümmern der Synagoge.

Dieses Jahr begehen wir den 70. Jahrestag der Pogromnacht. Es wäre an der Zeit, ein Zeichen zu setzen, ein Läuten tönen zu lassen, das es schwer macht, weiterzugehen und wegzusehen.

Prof. Meir Schwarz

## Pogrom

### Vor 70 Jahren – die Novemberpogrome 1938 in Deutschland

Vor 70 Jahren fanden in ganz Deutschland gewalttätige Ausschreitungen gegen jüdische Deutsche statt. Sie waren von der NS-Staatsführung initiiert und organisiert, propagandistisch inszeniert als angeblich „spontaner Ausbruch des Volkszornes“. Zahlreiche NS-Aktivisten lebten in diesen Tagen öffentlich und ungebremst ihren Sadismus an wehrlosen Menschen aus und setzten ihre Gewaltphantasien in Realität um. Etwa 1.500 jüdische Deutsche verloren im Verlaufe der Novemberpogrome ihr Leben.

### Schüsse in Paris als Vorwand

Als Vorwand und willkommene Rechtfertigung für bereits anvisierte Pogrome nahm die NS-Führung die Schüsse des 17-jährigen Herschel Grünspan auf den 29-jährigen Legationssekretär der Deutschen Botschaft in Paris Ernst vom Rath, bzw. dessen Tod zwei Tage später am 9. November 1938. Herschel Grünspan stammte aus Hannover, war wegen der NS-Verfolgung zu Verwandten in Paris geflohen, wo er sich illegal aufhielt. Wenige Tage zuvor hatte er erfahren, dass seine Eltern und seine Schwester in Hannover gemeinsam mit anderen Juden, die die polnische Staatsangehörigkeit hatten – insgesamt waren es 17.000 – ausgewiesen worden waren. Allerdings liegen auch deutliche Hinweise vor, dass es sich um eine Beziehungstat aus einem homosexuellen Verhältnis dieser beiden handelte.

Insbesondere in und um Kassel kam es bereits am 7. und 8. November zu antijüdischen Ausschreitungen, die von den NSDAP-Gauleitung gesteuert waren. Reichsweit begannen die staatlich organisierten terroristischen Aktionen in den frühen Morgenstunden des 10. November und erstrecken sich auf diesen Tag.

## **Zerstörung von mehr als 1.500 jüdischen Gotteshäusern**

Jüdische Gotteshäuser wurden am 10. November 1938 von organisierten Männern der SA, der SS, von NSDAP-Mitgliedern sowie von HJ-Führern und HJ-Jugendlichen – in Zivil getarnt – entweiht, geschändet, die Inneneinrichtungen der Synagogen zerschlagen und zerstörten die Gebäude durch Brandlegung bis auf die Außenmauern. Die Feuerwehr löschte die Brände nicht, sondern verhinderte lediglich das Übergreifen des Feuers auf Nachbargebäude. Mehr als eintausendfünfhundert jüdische Gotteshäuser wurden an diesem 10. November 1938 zerstört.

Jahrelang wurde fälschlicherweise immer wieder die Zahl von 267 zerstörten Synagogen verbreitet.

## **Zerstörung und Plünderung von Geschäften jüdischer Inhaber**

Mehrere Tausend Geschäfte und Betriebe jüdischer Inhaber wurden durch Zerstörung der Schaufensterscheiben, der Inneneinrichtung beschädigt und geplündert. An den Plünderungen beteiligten sich auch Personen, die nicht zu den NS-Terrorkommandos gehörten.

## **Gewalttätige Ausschreitungen gegen jüdische Familien**

Jüdische Familien wurden in ihren Wohnungen überfallen und gedemütigt, die Wohnungs-Einrichtungen zerschlagen und die Menschen völlig verängstigt. Häufig kam es dabei auch zu Misshandlungen wehrloser Menschen. Aus manchen kleineren Orten wurden die jüdischen Bewohner auch brutal herausgeprügelt.

Manchmal gelang es, hilfsbereiten nichtjüdischen Mitbewohnern in Mietshäusern die Schlägertrupps mit falschen Auskünften zu täuschen und so einige Familien zu verschonen. Nicht selten standen aber auch hilflose Nachbarn nach den Ausschreitungen den Verfolgten zur Seite. Vielfach waren sie aber in ihrer Not ganz auf sich allein gestellt.

Mindestens hundert jüdische Menschen wurden direkt bei den Ausschreitungen getötet, andere nahmen sich aus Verzweiflung das Leben.

Jüdische Einrichtungen wie Internate oder Kureinrichtungen wurden auch angegriffen, die Bewohner gedemütigt, die Einrichtungen zerstört.

## **Verhaftung der jüdischen Männer und Verschleppung in KZs**

In diesen Novembertagen wurden etwa 30.000 jüdische Männer verhaftet. Viele versuchten auch diesen Verhaftungen zu entgehen, flüchteten vorübergehend in die Wälder, fuhren ziellos umher, konnten bei nichtjüdischen Freunden unterkommen oder flüchteten zu Verwandten in andere Orte, da sie dachten, dort sicher zu sein. Sie konnten zu dieser Zeit noch nicht erkennen, dass es sich nicht um eine lokale sondern um eine umfassende Verfolgung handelte.

In Frankfurt am Main dauerte diese Jagd auf jüdische Männer fast eine ganze Woche an.

Bei den Verhaftungen wurden die jüdischen Männer in den Haftstätten häufig erniedrigenden Ritualen und Verhöhnungen ausgesetzt. Nach einigen Tagen wurden sie in die KZs Buchenwald bei Weimar, Dachau bei München oder Sachsenhausen bei Berlin verschleppt. Dort lebten sie unter katastrophalen Umständen, viele Männer zerbrachen seelisch daran. Die Frauen und Kinder wussten oft nicht, wo ihre Ehemänner und Väter waren und suchten verzweifelt, Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Einigen Männern wurde in den KZs auch systematisch ihr Besitz an Firmen oder Grundstücken abgepresst. Mehrere hundert kamen in diesen Wochen in den KZs zu Tode. Die meisten wurden nach einigen Wochen entlassen mit der Auflage, Deutschland zu verlassen.

## **Zerstörung jüdischer Friedhöfe**

Jüdische Friedhöfe wurden sehr häufig entweiht und geschändet, Grabsteine umgeworfen und zerstört. Dabei wurden auch frische Gräber unter Umständen nicht verschont.

## **Reaktionen der „übrigen“ Bevölkerung**

Das brutale zerstörerische Vorgehen der NS-Aktivisten rief in der „übrigen“ Bevölkerung mehrheitlich wohl eher Ablehnung hervor in Kombination mit Passivität. „Die Ablehnung“ – so die Einschätzung des Historikers Peter Longerich – „war insbesondere zu spüren in katholischen Kreisen (wo man sich als potentiell Opfer des NS-Terror wählte), unter Arbeitern sowie in bürgerlichen Schichten, die dem ‚Radau-Antisemitismus‘ traditionell ablehnend gegenüberstanden.“

[Politik der Vernichtung, S. 205]

### **Bereicherung des NS-Staates und Ausplünderung jüdischer Deutscher**

Die Schäden der Ausschreitungen gegen jüdische Deutsche betrug mehr als 45 Millionen Reichsmark. Der NS-Staat beschlagnahmte diese Versicherungsleistungen. Außerdem erzwang er von den jüdischen Deutschen, die einige Monate zuvor ihr Vermögen ab 5.000 RM hatten offenlegen müssen, in den folgenden Monaten noch Sonderzahlungen in Höhe eines Viertel ihres persönlichen Vermögens. Das war insgesamt mehr als 1 Milliarde Reichsmark.

### **Erlass weiterer antijüdischer Gesetze**

Ihre Geschäftsbetriebe mussten die jüdischen Inhaber „unter Preis“ verkaufen oder schließen. Die Existenznot vergrößerte sich, da viele bereits in den zurückliegenden Jahren wegen der zurückgehenden Kundenzahlen von der Substanz ihres Geschäftes leben mussten. Die Öffentliche Fürsorge schloss jüdische Bedürftige aus.

Nach dem Novemberpogrom wurde der Besuch öffentlicher Schulen für jüdische Kinder verboten. Das betraf insbesondere auch christliche Kinder, die von den „Nazis“ als jüdisch klassifiziert worden waren.

### **Zuflucht in die Großstädte**

Nach den brutalen Überfällen in ihren Heimatorten, zogen viele jüdische Familien in die Großstädte und suchten dort Zuflucht. Für Kinder und Jugendliche schaffte die jüdische Selbsthilfe Unterrichts- und Ausbildungsmöglichkeiten.

### **Rettende Kindertransporte aus Nazi-Deutschland**

Nach den Berichten in der ausländischen Presse für die ungeheuerlichen Vorgänge bildeten sich insbesondere in Großbritannien Hilfskomitees, die versuchten, Kinder und Jugendliche aus Nazi-Deutschland herauszubringen.

### **Verzweifelte Suche nach Auswanderungsmöglichkeit**

Unmittelbar nach den gewalttätigen Vorgängen der Novemberpogrome entschlossen sich zahlreiche jüdische Menschen, Nazi-Deutschland zu verlassen. Doch war dies nur unter erschwerten Bedingungen möglich: es musste ein Land gefunden werden, das ein Visa zur Aufnahme von Flüchtlingen erteilte. Einige Monate zuvor hatte auf Initiative des amerikanischen Präsidenten eine internationale Konferenz in Evian stattgefunden, auf der 32 Staaten darüber beraten hatten, wie die Möglichkeiten jüdischer Flüchtlinge verbessert werden könnten. Die meisten Staaten lehnten besondere Möglichkeiten ab, die internationale Staatengemeinschaft hatte versagt. Für viele der Verfolgten begann ein jahrelanger verzweifelter Prozess der Suche nach Auswanderungsmöglichkeiten. Viele Auswanderungen scheiterten.

### **„Anfang vom Ende“**

Die Novemberpogrome 1938 waren für die jüdischen Deutschen das Schlimmste was sie seit Beginn der NS-Diktatur erlebt hatten und übertraf alle Vorstellungen. Aus der heutigen Perspektive über die weitere Entwicklung, stellen sich die Novemberpogrome als „Anfang vom Ende“ dar. Die reichsweiten gewaltsamen Verschleppungen in Ghettos und Vernichtungslager in den von Deutschland besetzten Gebieten begannen Mitte Oktober 1941.

Monica Kingreen  
Fritz-Bauer-Institut

## Erinnerungen #1 [Prof. Meir Schwarz]

### Die Nacht, in der die Synagogen brannten

In der Nacht, in der in ganz Deutschland die Synagogen brannten, war ich mit meinem Bruder allein zu Hause. Unser Vater Ludwig, war bereits ein Jahr zuvor von Nazis ermordet worden, meine Mutter lag im Krankenhaus. An jenem 10. November, in den frühen Morgenstunden, läutete die Türklingel schrill und ohne Unterbrechung. Ich hörte dumpfe, starke Schläge gegen die Tür, Schreie und regelrechtes Gebrüll: „Aufmachen, sofort Aufmachen.“ Noch heute, 70 Jahre nachdem dies alles geschehen ist, dröhnen diese Worte in meinen Ohren. Mein Bruder, der Ältere, damals immerhin schon 17 (ich war gerade 13), öffnete die Tür. Sofort schob sich ein Fuß in unsere Wohnung, die Tür ließ sich nicht mehr schließen. „Sind Sie Juden?“ fragte eine Stimme, und als wir das bejahten, begannen fünf SA-Männer, in unsere Wohnung zu stürmen, schlugen auf meinen Bruder ein, zerschmetterten, zerstörten, zerbrachen, zerrissen und zerschnitten alles, was sie in der Wohnung finden konnten: Bilder, Teppiche, Bücher, Schränke, Geschirr, Lampen. Sie stahlen Geld und den Schmuck meiner Mutter, sie stahlen sogar meine „Tefillin“, meine Gebetsriemen. Dann, endlich, verschwanden sie wieder, mein Bruder und ich blieben völlig verängstigt in der verwüsteten Wohnung zurück.

Am nächsten Morgen, als wir uns im Morgengrauen auf die Straße trauten, sahen wir, dass es überall Jüdinnen und Juden ergangen war wie uns, dass Geschäfte zerstört, Wohnungen verwüstet und die Synagoge angezündet worden war. Wenig später hatte ich das große Glück, einen Platz in einem der Kindertransporte nach Palästina zu ergattern. Glück, dass meine Familie nicht hatte: Meine Mutter starb 1940 am „Medikamentenmangel“ im jüdischen Krankenhaus in Fürth, mein Bruder wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Professor Meir Schwarz

## Erinnerungen #2 [Bernhard Lichtenberg]

### Draußen brennt der Tempel

Unter dem Eindruck der Ausschreitungen des Judenpogroms am 9. November 1938 betete der Berliner Domprobst Bernhard Lichtenberg öffentlich in der Berliner St. Hedwigs – Kathedrale:

„Was gestern war, wissen wir. Was morgen ist, wissen wir nicht. Aber was heute geschehen ist, haben wir erlebt: Draußen brennt der Tempel. Das ist auch ein Gotteshaus.“

Im Yad Vashem Protokoll heißt es:

„Der Fall Bernhard Lichtenberg muß im Zusammenhang beurteilt werden. Er hat zwar keine Juden versteckt, aber sein Widerstand gegen den Antisemitismus des Naziregimes und seiner Machthaber im allgemeinen sowie gegen die Vertreibung der Juden im besonderen war kompromisslos. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, es ist hier nicht die Rede von einem abstrakten Widerstand, sondern von einem öffentlichen und praktischen demonstrativen Verhalten, das den Priester das Leben kostete. Die Hilfe Lichtenbergs für die Juden im Deutschland der Nazis ist eine einzigartige Erscheinung – sowohl in der Geschichte der Deutschen als auch in der deutschen Kirchengeschichte. Die Haltung Bernhard Lichtenbergs war geprägt von seinem christlichen Glauben. Seine Einzigartigkeit besteht darin, dass er aufgrund dessen einen kompromisslosen und entschiedenen Widerstand entwickelte, nicht nur gegen die Verfolgung von Katholiken jüdischer Abstammung, sondern generell gegen die Verfolgung der Juden.“

## Erinnerungen #3 [Dr. Herbert Poensgen]

### Sieh ens, die hann och Jüdde em Huus

Wenn ich als Kind in meinem Bett lag, vor allem in Tagen der Krankheit, schwirrte mein Blick durch die Räume und es verbreitete sich das Gefühl, dass in diesen Räumen mehr war als die Möbel, die schwere, grob gemusterte Tapete und die Ruhe des Augenblicks. Sie schwiegen, die Räume meiner Kindheit und aus dem Schweigen wurde ein Verstummen. Aber das Verstummen sagt wiederum mehr als das Schweigen. Ich habe den stummen Schrei gehört oder nur erahnt oder gar gefühlt. Und der stumme Schrei erzählte seine Geschichte, und die ist wahr, wahrer als alle anderen Geschichten. Und ich atmete die gleiche Luft, die die Juden in unserem Haus geatmet haben, und ich hörte die gleichen Kirchenglocken, die umsonst mahnten, die unzähligen Kirchenglocken, die in Deutschland in jüdische und christliche und atheistische Ohren gleichsam drangen. Doch diese Kirchenglocken sind es, die bei den meisten Christen auf taube Ohren stießen. Und die Juden dachten, sie, die Christen können

doch nicht so taub sein, als dass sie sich nicht vom Anruf ihrer Glocken als hörbare Zeichen ihrer Glaubensgeschichte anrühren lassen. Sie werden uns doch am Wege liegen sehen, wenn sie zur Kirche schreiten, sie hören doch unsere Schreie und die Vernichtungsschreie des Führers und seiner Schergen gegen uns. Sie sehen doch in unsere Gesichter und erkennen die Fragen, die Angst, den Schmerz, der sich in unseren Gesichtern zeigt. Sie haben doch unsere Synagogen brennen gesehen und die Zerstörungen an unseren Wohnhäusern. Und die Juden dachten, wenn sie, die Christen noch die Glocken läuten in diesen Tagen, dann kann es doch nicht so weit her sein mit der Bedrohung, dann werden sie auch ihre Ärmel aufkrepeln und sagen Nein, im Namen der Glocken, der Kirchenglocken, es geht kein Transport nirgendwo hin. Nicht hier und nicht mit uns, so lange unsere Glocken läuten. Denn die Glocken, sie sind nur hier zu hören, und sie sollen weiter von allen gehört werden. Die Juden hatten sich an die Glocken gewöhnt und sich wohl gefühlt im Klang der Glocken, denn selbige erinnerten sie daran, dass es da noch Menschen gab, die in der Erfahrung ihres Gottes Jahwe, der sie aus der Gefangenschaft Ägyptens geführt hatte, zwar in Abwandlung, aber in der jüdischen Tradition, den gleichen Gott verehrten, wenn auch in Variationen.

Das machte sie so sicher, dass diejenigen, die sich auf Abraham berufen und im Kirchenlied von Abrahams Schoß sangen, dass die alles dafür geben würden, sie zu beschützen, da wo sie nun gerade waren.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einen Ausspruch Dietrich Bonhoeffers, der ebenfalls ins Vernichtungslager musste: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“. Doch sie werden schnell erkennen, dass es nicht die Christen waren, die sich aus der gemeinsamen Glaubensgeschichte verpflichtet sahen, für die Juden zu schreien oder die gar wegen ihrer Solidarität mit den jüdischen Glaubensschwestern und Glaubensbrüdern sie ins Konzentrationslager begleiteten. Nein, es waren Kommunisten, also Atheisten, die allen voran in die Lager gingen. Trotzdem verstummten die Glocken nicht, auch als der Transport nach Düren ging, wurde wie an jedem normalen Tag geläutet, die Christen sollten erinnert werden, den Angelus zu beten oder **von der Arbeit auf dem Feld heimzugehen. Aber es wurde nicht Sturm geläutet, die Leute zusammengeläutet: Kommt und seht und wehret den Anfängen. Nein, das geschah nicht. Die Glocken verstummten erst als sie zur Kriegswaffenproduktion 1943 nach Hamburg entführt wurden, um eingeschmolzen zu werden. Und im Gegensatz zu den jüdischen Glaubensgeschwistern überlebten die Hochkirchener Glocken ihre Deportation. 1947 fuhr Hans Brand mit seinem LKW nach Hamburg um die Hochkirchener Glocken, die der Vernichtung entgangen waren, zurück an ihren heimatlichen Ort zu holen. Jahrzehnte später wiederum entdeckte man in der katholischen Kirche die Macht des Geläutes und läutete lange und ergiebig für die verlorenen und abgetriebenen Föten dieser Gesellschaft. Ein kleines Sturmgeläut damals, 33, 38, 41, 42, 43, 44 hätte manchem gut getan und aufhorchen und innehalten lassen, jene, die auf dem Weg von A nach B und ihn und sie am Wegrand liegen sahen und natürlich Besseres zu tun hatten als das, was gerade zu tun gewesen wäre. Da lagen sie am Wegrand und standen und warteten im Angesicht der läutenden Glocken, dass sich einer solidarisierte oder erkenntlich zeigte oder half oder den Mund aufmachte. Doch jene gingen dem Geläut der Glocken folgend in die sicheren Mauern ihres Gotteshauses und priesen Gott, obwohl sie ihn gerade auf dem Weg verraten hatten.**

Geradezu grotesk, dass irgendwann die Schergen selbst ihnen die Glocken weggenommen haben, um sie einzuschmelzen für Waffen und zum weiteren Todesgeläut.

Auch mich schreckt das Läuten nicht mehr auf. Ich lebe weiter, als gäbe es nicht den Ruf des Läutens noch die Menschen, die unter die Räuber gefallen sind.

Dr. Herbert Poensgen, 2005